



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Palestrina: Missarum Liber primus; Coro Polifonico dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Roberto Gabbiani (2003) Foné/In-Akustik (3 SACDs)

Man wird nicht behaupten können, dass Roberto Gabbiani unreflektiert an Palestrinas op. 1 von 1554 gegangen sei. Für die Einspielung lag die Kritische Edition zugrunde und deren Leiter Francesco Luisi wurde auch für Ausführungsfragen beratend hinzugezogen. Und dennoch: So richtig will der Funke nicht überspringen. Zu oft fallen durchaus schön gemachte Spannungsbögen in sich zusammen (etwa zu Beginn der 5. Messe), zu blass wirken zahlreiche Phrasen, zu uncharakteristisch tönt der Coro Polifonico. Die Amen-Fugen geraten allerdings sehr wirkungsvoll.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Monteverdi: Il terzo libro de' madrigali; Concerto Italiano, Rinaldo Alessandrini (2019); Naïve

Als Leiter eines a-capella-Ensembles verortet man den Cembalisten Rinaldo Alessandrini nicht auf Anhieb. Im Rahmen seiner Monteverdi-Einspielungen war nun nach längerer Monteverdi-Pause Opus 3 an der Reihe. Diese fünfstimmigen Stücke von 1592 sind deutlich am Text entlang komponiert. Und wer wäre für eine adäquate Umsetzung besser geeignet als Muttersprachler? Den hier versammelten gelingt die musikalisch affektive Umsetzung bestens, wobei (fast) jedes Wort verständlich ist. Der Ensembleklang bleibt durchgehend von den individuellen Stimmen geprägt.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Monteverdi: Vespri della beata Vergine; A. Dantcheva, N. Schnur, A. Gavganin, P. Klumpp, J. Pilgram, M. Römer, D. Szigetvári, J. Weiss, L. Abadie, G. Buffière, Il Gusto Barocco, Jörg Halubek (2019); cpo

Man muss sich schon gehörig sputen, um alle Noten des 1610 erschienenen Druckes auf einer CD zu platzieren. Dass dabei mitunter der Eindruck des Gehetzten entsteht und – wie etwa in Teilen der Sonata sopra Sancta Maria – die Bläser hörbar an ihre Grenzen stoßen, mag kaum verwundern. Doch wird dies, ähnlich wie bei der Einspielung unter Wolfgang Katschner, insgesamt recht gut durch eine geradezu opernhafte Inszenierung kompensiert. Jörg Halubek hat schließlich die Messe in einer szenischen Aufführung erprobt, bei der Calixto Bieito Regie geführt hat. Den Einfluss dieser etwas anderen Sicht auf die Komposition(en) bestätigt Halubek in seinem profunden Booklet-Text, in dem er auch die zahlreichen Probleme der Sammlung anspricht.

Als Basis sieht er die Stimmhefte an, in denen oft nicht nur der Vokalpart, sondern auch einzelne Instrumentalstimmen notiert sind; er geht davon aus, dass maximal drei Sänger/Instrumentalisten aus einer Stimme musizieren konnten, was zu einer solistischen Interpretation führte. Eine weitere interessante Konsequenz aus den Stimmbüchern ist die abweichende Aufstellung der Musiker, bei der Chor und Orchester nicht immer separiert werden. Dies führt mitunter zu doch überraschenden klanglichen Ergebnissen.

Das Stuttgarter Ensemble Il Gusto Barocco spielt sehr engagiert auf und verleiht einzelnen Sätzen den zugeordneten Glanz; zugleich weiß es sich wenn nötig zurückzuhalten. Die Vokalistinnen machen als Solisten durchweg eine gute Figur; zugleich passen sie sich im Ensemble gut an. Auch wenn man nicht weiß, ob sie in allen Punkten Monteverdi gerecht wird, stellt diese Aufnahme doch eine bedenkenwerte Alternative zu manchen traditionellen Einspielungen dar.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

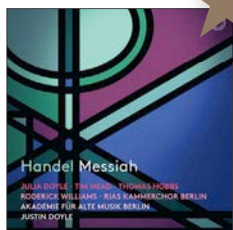
Schütz: Geistliche Chor-Music 1648; Ensemble Polyharmonique (2019); Raumklang

Es riecht ein wenig nach Etikettenschwindel, wenn nur ganz versteckt im Booklet mitgeteilt wird, dass, anders als es der Titel suggeriert, nicht die gesamte Sammlung aus dem Jahre 1648 hier eingespielt ist. Allenfalls aus der Titelübersicht könnte der aufmerksame Leser darauf kommen. Wahrscheinlich wundert er sich dann, dass zwar nur eine Werkauswahl erklingt, darüber hinaus aber auch drei kleine geistliche Konzerte aus anderen Sammlungen. Dergleichen hätte deutlicher kommuniziert werden können.

Aber egal: Die Enttäuschung resultiert weniger aus dieser Intransparenz als aus dem Umstand, dass man von diesem weitgehend deutschen Vokalensemble gerne die gesamte Sammlung gehört hätte. Denn selten wurde bislang Schütz so beim Wort genommen wie hier. Die solistische Besetzung ermöglicht natürlich eine bessere Textverständlichkeit als dies bei stärkeren Besetzungen der Fall wäre. Korrekt ist gewiss auch die Entscheidung, auf eine instrumentale Dopplung der Stimmen zu verzichten. Als die Sammlung erschien, war gerade der 30-jährige Krieg zuende gegangen; die Kultur musste mit deutlich weniger Mitteln auskommen. So hat Schütz immer wieder auf den bejammernswerten Zustand der Kirchen- und Hofmusik hingewiesen. Es war nicht die Zeit für große Besetzungen.

Mit vorzüglich klarer Diktion spüren die Ensemblemitglieder den melodischen und harmonischen Wendungen nach, die Schütz als Tonmalereien gesetzt hat und die auch so interpretiert werden sollten. Durch die genaue Umsetzung entsteht eine große Klarheit und Lebendigkeit, die vor Innerlichkeit und starken Affekten nicht Halt macht und die vom dezenten, gleichwohl präsenten Continuospiel sehr angemessen unterstützt wird.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

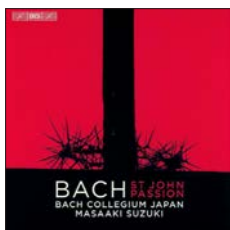
Händel: Messiah; Julia Doyle, Tim Mead, Thomas Hobbs, Roderick Williams, RIAS-Kammerchor, Akademie für Alte Musik Berlin, Justin Doyle (2020); Pentatone (2 CDs)

Zwei Herren zanken sich. Hier George Frideric Handel alias Georg Friedrich Händel, der Komponist; dort Charles Jennens, der Librettist. Am Ende kommen sie auf den Dirigenten der Aufnahme zu sprechen. „Doyle?“, fragt entsetzt George Frideric, „doch nicht etwa ein Engländer? O Schreck!“ „Keine Angst“, antwortet Charles, „der kennt deine Sorgen und ist nach Kräften um Wiedergutmachung bemüht.“

Das fiktive Gespräch ersetzt im Booklet den Einführungstext, und wer es vor dem Hören dieser neuen „Messiah“-Aufnahme lächelnd gelesen hat, ist in genau der richtigen Stimmung für die kommende Wiedergutmachung, denn Justin Doyle präsentiert Händels Oratorium in einer idealen Verschmelzung von Leichtigkeit und Vertiefung. Der RIAS-Kammerchor, den der britische Dirigent seit 2016 leitet, scheint durch die zahlreichen Chorsätze geradezu hindurch zu tänzeln. Die Textaussprache: glasklar. Die Stimmgruppen: in optimaler Balance. Die Intonation: nicht nur sauber, sondern rein. Selbst lange Koloraturstrecken gelingen vollkommen mühelos. Und im „Since by Man came Death“ gestalten die Sänger die Kontraste in Text und Musik mit einer extrem breit gespannten Palette von Klangfarben.

Die Akademie tänzelt mit, hochvirtuos, bietet Leichtigkeit und Vertiefung auf Augenhöhe. Nicht nur im „For unto us a Child is born“ scheinen sich Chor und Orchester gegenseitig immer weiter zu stupsen. Und beim Wort „reigneth“ im „Hallelujah“ wird sogar in exakter Koordination gemeinsam getrillert. Die Solisten singen allesamt exzellent, sehr englisch, sehr gerade. Und aus dem „He was despised“ formt der Countertenor Tim Mead ein kleines Drama im großen – ein packendes Charakterstück.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

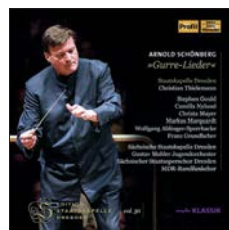
Bach: Johannes-Passion; Hana Blazikova, Damien Guillon, Zachary Wilder, Christian Immler, Bach Collegium Japan, Masaaki Suzuki (2020); BIS (2 SACDs)

Rund 180.000 Menschen haben Mitte März 2020 die Aufführung der Johannes-Passion aus der Kölner Philharmonie im Internet verfolgt. Es war eine der ersten Live-Übertragungen von Konzerten, die wegen Corona ohne Publikum stattgefunden haben. Davon berichtet das Beiheft zu der Aufnahme, die rund um das Konzert an vier Tagen in der Philharmonie entstanden ist, leider nicht.

Sie stellt eine Kombination der beiden Fassungen von 1739 und 1749 dar. Der Klang der SACD hält eine gute Balance aus räumlicher Weichheit und Klarheit. Auch das Verhältnis zwischen Instrumentalisten und Sängern wird sehr natürlich abgebildet. Zachary Wilder singt einen zwar ausdrucksstarken und geschmeidigen, aber arg engehligen und unausgeglichene Evangelisten. Seine Schwächen, die auch in den Arien unüberhörbar sind, gleicht er jedoch durch Flexibilität und Musikalität aus. Die etwas gehaltene Singweise von Sopranistin Hana Blazikova ist Geschmackssache, ihre Musikalität jedoch unbestritten. Der kaum beschäftigte Altus Damien Guillon gefällt durch runde, freie Tongebung. Die Arie „Es ist vollbracht“ ist ein Höhepunkt der Aufnahme. Der Bass Christian Immler singt mit markanter Tongebung, die er für die Jesus-Partie auch ins Weiche abzumildern weiß.

In Summe macht das Solistenquartett den Stimmenfreund zwar nicht glücklich, überzeugt aber musikalisch. Der von den Solisten verstärkte Chor singt mit sehr kontrolliertem Timbre über dem konsequenten Nonvibrato-Spiel des Ensembles, das immer im federnden Modus bleibt. Die Interpretation wahrt einen kammermusikalischen Grundcharakter, gediegen und doch emotional, grelle Klangfarben und krasse Artikulationen meidend.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schönberg: Gurre-Lieder; Stephen Gould, Camilla Nylund u.a.; Sächsischer Staatsoperchor Dresden, MDR-Rundfunkchor, Sächsische Staatskapelle Dresden, Christian Thielemann (2020); Edition Staatskapelle Dresden/Hänssler Profil (2 CDs)

Diese sehr beeindruckende Einspielung der Gurre-Lieder durch Christian Thielemann zählt unbedingt zu den Referenz-Aufnahmen dieses gewaltigen, alle herkömmlichen Dimensionen sprengenden Werkes. Es ist schlechterdings meisterhaft, wie es ihm gelingt, die Klangmassen nicht nur zusammenzuhalten, zu koordinieren und zu strukturieren, sondern mit ihnen ungemein eindringlich, wie aus einem Guss zu musizieren.

Immerhin wurde die Staatskapelle durch Mitglieder des Gustav Mahler Jugendorchesters ergänzt, der Sächsische Staatsoperchor durch den MDR-Rundfunkchor erweitert und das fünfköpfige, hervorragend zusammengestellte Solisten-Ensemble vereinigt nahezu alle Stimm-Charaktere vom „Heldentenor“ (Waldemar) bis zum Buffo (Klaus-Narr) – besonders eindringlich auch Christa Mayer als „Walddäule“ oder Franz Grundheber als Sprecher.

Thielemann konzentrierte sich weniger auf motivisch-thematische Ereignisse, die Schönberg später grundsätzlich als Inbegriff von musikalischer „Logik“ auffasste, als vielmehr auf klanggesättigte harmonisch-tonale orchestrale Sonorität (die Themen lässt er eher als suggestive musikalische Gesten ausspielen). Und diese orchestral luxurierende Opulenz kann sich in den richtigen Tempi, die er wählt, mit der unvergleichlichen Spiel- und Klangkultur der Staatskapelle voll entfalten ohne die Singstimmen zu erdrücken. Auf diese Weise bietet sich das Werk in schier überwältigender, auch aufnahmetechnisch gut eingefangener Klangpracht dar, die von den Gesangssolisten subjektiv belebt wird. Noch schönere Musik, möchte man meinen, kann es kaum geben!

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Telemann: Kantaten aus dem Harmonischen Gottesdienst für Sopran und Flöte, Triosonaten; D. Miels, S. Temmingh, D. Rosin, D. Marinčič, W. Weidanz (2020); Accent/Note 1

Nach dem Erfolg der gemeinsamen CD „Birds“ mit ihrem auch länderübergreifendem Repertoire ist es nur folgerichtig, wenn sich Dorothee Miels und Stefan Temmingh nun Werke Georg Philipp Telemanns vornehmen. Dieser spielte bekanntlich selber Flöte und bezeichnete sie gar als sein Lieblingsinstrument – mit Folgen für seinen enormen Werkkatalog.

So bedachte er die Flöte nicht nur in einzelnen Sonaten bzw. Sonatinen, sondern auch in seinem 1725/6 veröffentlichten „Harmonischen Gottesdienst“. Diese Sammlung mit Kantaten für alle Sonntage des Kirchenjahres beschränkt sich sehr bewusst hinsichtlich des Umfangs und der Besetzungsgröße. Neben der Singstimme wird lediglich ein obligates Instrument und ein Continuo verlangt. Auch wenn Telemann im Vorwort schreibt, sie seien auf eine „leichte und bequeme Art“ verfasst, so sollte man sich nicht täuschen lassen, denn ganz einfach aufzuführen sind sie meist nicht.

Drei durchweg virtuose Kantaten für Sopran und Flöte bilden das von Instrumentalstücken umrankte Zentrum. Dass Temmingh Instrumentalsätzen nicht zuletzt auch durch geschickte Verzierungen Feuer und Flügel verleiht, kennt man bereits. Dabei hilft die souveräne Begleitung durch Daniel Rosin am Cello, Damen Marinčič auf Gamben und Wiebke Weidanz am Cembalo. Diese agieren zwar zurückhaltend, setzen aber gleichwohl immer mal wieder eigene Akzente. Wenn sich dazu noch der glockenklare Sopran von Dorothee Miels erhebt und in ein fein ausgehörtes Duell von Flöte und Stimme mündet, werden die Qualitäten der Telemannschen Musik wunderbar verdeutlicht. Auch im Wechselspiel bleibt keine Verzierung des jeweils anderen unbeantwortet.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Human Love, Love Divine. Arien und Duette von Händel; Nuria Rial, Juan Sancho, Capella Cracoviensis, Jan Tomasz Adamus (2019); DHM/Sony Classical

Duette für Sopran und Tenor sind in Händels Werk eher selten und dann eher lyrisch oder gar elegisch angelegt, als heroisch. In den Oratorien haben sie immer eine bestimmte dramaturgische Funktion, die in einem Rezital wie dem vorliegenden durch die Dekontextualisierung zwangsläufig verlorengeht. So liegt der Fokus hier wie in den acht Soloarien, denen im weiteren Sinne ebenfalls die Liebesthematik zugrunde liegt, auf der puren Schönheit der Musik und ihrer Darbietung.

Diesbezüglich hatte Nuria Rial eindeutig die Nase vorn, denn während sie ihre Stimme ohne (hörbare) Anstrengung frei strömen lässt, strebt Juan Sancho zu sehr nach einem großen Ton, was sich in viel Vibrato und einem eher robusten Klang niederschlägt. In munteren Sätzen wie dem Duett „Happy we“ aus „Acis and Galatea“ kann das noch überzeugen, doch in dem ungemein zarten „As steals the morn“ aus „L’Allegro, il Penseroso ed il Moderato“ gehen dadurch die Zwischentöne und die subtile Zuneigung, wie sie Thomas Cook in der Aufnahme der Voices of Music (Youtube) bietet, völlig verloren. Auch mit „Waft her, angels“ aus „Jephtha“ hat Sancho sich deutlich verhoheit, denn hier ist die Konkurrenz noch zahlreicher und stärker, zum Beispiel John Mark Ainsley oder Mark Padmore.

Gerettet wird der Gesamteindruck einerseits durch Nuria Rials teils sehr charmante, teils wunderbar entspannte und dadurch innige Gestaltung, andererseits durch die Capella Cracoviensis, die diesen „Greatest Hits“ mit offenkundigem Respekt und sehr gründlicher Vorbereitung begegnet. Jan Tomasz Adamus leitet sie nicht zu oberflächlichen Späßen, sondern zu einem austarierten und nuancenreichen Spiel an, das dem Menschlichen und Göttlichen in Händels Musik vollauf gerecht wird.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Songs. Werke von Bernstein, Copland, Ives, Previn, Gershwin u.a.; Patrick Messina, Fabrizio Chiovetta (2019); Aparté

Man legt die CD ein und ist zuerst überrascht: Es knistert wie eine viel gespielte Vinyl-Schallplatte und aus den Boxen tönt das dünne Stimmchen einer Klarinette, die, begleitet vom Klavier, Stephen Fosters Lied „Jeanie With the Light Brown Hair“ anstimmt. Ein Scherz der Künstler (oder der Plattenfirma), denn mit diesem nostalgischen „Es war einmal“ beginnt eine Zeitreise durch die (tonale) amerikanische Musik des 20. Jahrhunderts: Musik für Klarinette und Klavier von Ives bis Previn. Es ist ein buntes, aber geschmackvoll zusammengestelltes Sammelsurium, das uns hier erwartet: teils Originalwerke (die Sonaten von Bernstein und Previn, das Largo von Ives), teils Arrangements (Lieder von Foster und Ives, Stücke von Barber, Gershwin und Copland). Zumindest bei Ives’ „Three Preludes“, eigentlich ein reines Klavierwerk, hätte man gern gewusst, woher bzw. von wem das Arrangement stammt.

Der Klarinetist Patrick Messina und Fabrizio Chiovetta am Klavier schaffen es, die Unterschiede im kompositorischen Niveau der einzelnen Stücke – von der anspruchsvollen Sonate bis zum harmlosen Liedchen – auf positive Weise zu nivellieren: Die Foster-Melodie etwa wird mit demselben Ernst realisiert wie Bernstein und Copland. Und obwohl – wie es bei einem rein amerikanischen Programm nicht verwundert – allenthalben Elemente des Blues und des Jazz zu vernehmen sind, werden sie niemals effekthascherisch in den Vordergrund gestellt. Vielleicht hätte man sich auch eine Probe etwas schwerer verdaulicher amerikanischer Musik gewünscht – Carter etwa –, doch dafür holen sie fast vergessene Perlen ans Tageslicht: Coplands „Nocturne“ etwa, eine wunderschöne Elegie.

Thomas Schulz